Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 34 (1912)

Heft: 35

Anhang: Blätter für den häuslichen Kreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

D's Dubelzüpfli.

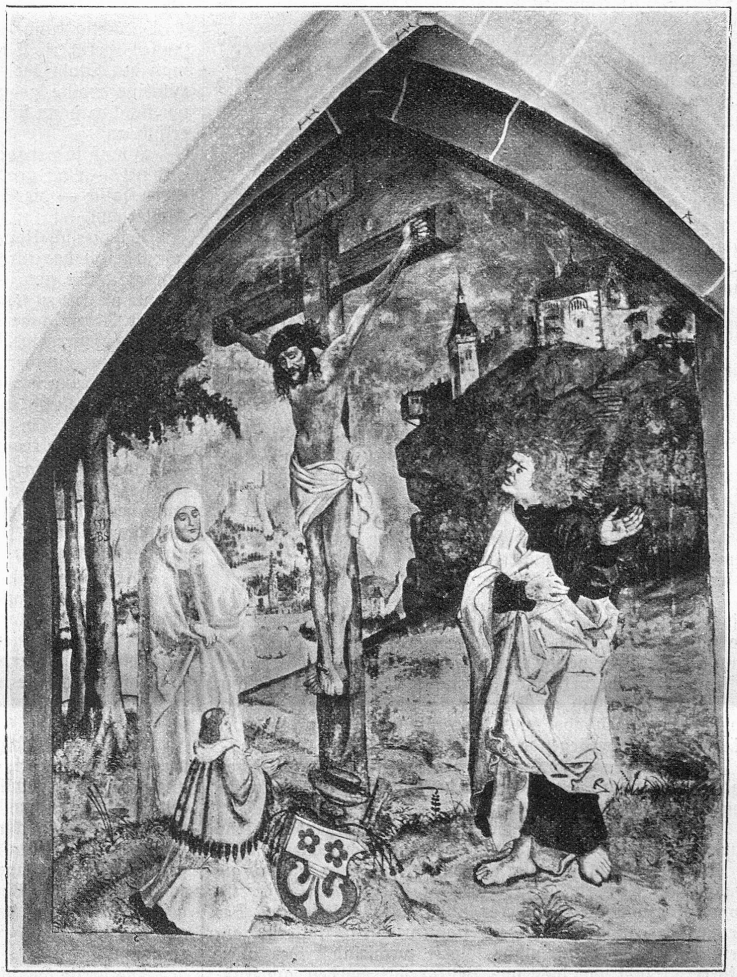
Was machsch au für nes Gsichtli.
Wie luegsch de-n-o dry?
Mueß schynt's wieder einisch
Chly töipelet sy.

Hesch öppe bim Ufstah
D's lingg Bei useg'streckt?
Und het di bim Brunne
De Sämeli g'neckt?

Wott gar e keis Lächle
I d' Muulegge cho?
Gang gschwind vo der Milch wäg,
Süsch scheidet sie no.

Lue wenn de so dublisch
Bisch wäger nid schön,
Drum wär i jetz lieber
Doch nimme so höhn.

Süsch blybt d'r gwüß einisch
D's suur Gsichtli no stah,
Daß nid emal Sämi
Di aluege ma. E. W.-M.



Die Kreuzigung.
Gemälde aus dem Jahre 1519, das kürzlich in der Stadtkirche zu Zofingen anläßlich der Renovationsarbeiten entdeckt wurde.

Der Lattenhofer Sepp.

Erzählung von **Max Grad.**

(Nachdruck verboten.)

Zufällig hat er m Stationsvorsteher sein Mutter in Klausen operiert. Da hams n grad no erwischt, vor er wieder in d Stadt einigfahrn is. Dös war a glücklicher Zufall.

Allerlei Volk stand an Fenster und Tür und starrte mit neugierigen Augen zudringlich herein. Zähneknirschend trat der Priester ins Innere der Kammer zurück und wartete bange, bis er wohl bei Burgel eintreten könnte. Sich nervös an den Händen zerrend setzte er sich wieder auf die Bank. Was würde der andere Arzt sagen?

Herr Kooporator, i will jetzt wieder z haus gehn, helfen kann i ja do nixen, und mei Alte hats wieder bös z samm grissen.

Wie umgewandelt war der Mann in seinem Benehmen gegen den sonst so verhaßten Priester. Bei der Erwähnung der Kranken dämmerte in diesem trotz allem die Erinnerung an das Vorhergegangene und an die Fahrt in die Stadt wieder auf. Er fuhr mit dem Handrücken über die festverbundene Stirn, dann erhob er sich, trat zu dem Bauern hin und legte ihm die Hand auf die Schulter.

Leicht hätte ich über all das Unglück meinen Auftrag und Eure wichtige Angelegenheit ganz vergessen! Und Ihr, selbstlos wie Ihr seid, denkt nicht mehr daran, um unsers Elends willen. Nun, ich hoffe, daß ich Euch ein klein wenig Eure gestrige edle Tat zu vergelten imstande sein werde. Ich kann Euch jetzt in dieser Stunde nicht m e h r sagen als — ich habe Eure Tochter gefunden und anders, als Ihr glauben möchtet. Also denkt nicht zu schlecht von ihr; sie ist nicht unwürdig, das Elternhaus zu betreten, wie Ihr immer glaubtet und glauben gemacht worden seid. Laßt mir nur Zeit — habt noch ein wenig Geduld und sagt das einstweilen Eurer armen Frau. Ich hoffe von Herzen, Ihr bekommt Euer Kind wieder — bald!

Hilarius tastete nach seiner Rocktasche, worin das kleine geschnitzte Marienbild noch unversehrt war.

Und seht, Sepp, das hat sie immer heilig und wert gehalten und schickt es Euch als vorläufigen Gruß.

Der Bauer starrte unverwandt mit offenem Munde auf den Sprechenden und dann auf das Bild, das er rasch ergriff. Mächtig zuckte es auf und nieder in seinem Gesicht.

Dös, dös Bildel da, gmacht hab i s ihr, wias no a ganz klaons Stumperl gewehn is. Ja, mein, wie kann denn jetzt dös sein, Herr Kooporator! Wenns wahr wär — i kanns ja kaum glauben! — Und dös danken mir a wieda Ihna!

Ja, es scheint wirklich fast, als sollten wir beide einer dem andern was sein müssen im Leben. Lebt wohl, Lattenhofer, auf Wiedersehen, ich komme bald!

Die weißen, schlanken Hände des Priesters umfaßten mit festem Druck die braunen, rußgeschwärzten des Bauern, die sich wie knorriges, dürres Holz anfühlten. Der Sepp konnte kein Wort hervorbringen, aber seine Brust arbeitete heftig unter dem versengten, zerlumpten Kittel. Langsam, zögernd, schob er sich zur Tür, dann eilte die lange Gestalt in großen Sprüngen über die Wiese hinüber und sprang über Zäune und umherliegende Gerätschaften wie der Jüngste.

Hilarius preßte die heiße Stirn an die eisigen Scheiben und sah ihm nach. Da erschien in der Spalte der Tür Christinens altes Gesicht freudig verklärt.

Möchten Sie nicht kommen, Herr Kooporator? Denkens nur, die Burgel ist bei sich und verlangt nach Ihnen.

Einen Augenblick wollte es den starken Mann packen, als ergösse sich eine riesige, erdrückende Welle über ihn. Er zwang sich mühsam zu äußerer Ruhe und trat leise ein. Der fremde Arzt und der andere standen eifrig flüsternd am Fenster, halblaute lateinische Worte wechselnd. Des alten Pfarrers Stuhl war dicht ans Bett gerückt worden, am Fußende stand Christine. Burgels Augen schauten unverwandt zu der Tür, durch die Hilarius eintreten mußte. Ein eigner Schimmer breitete sich mit durchsichtigem Rot über das junge Antlitz, so wie sich die zarten Bergspitzen bei Sonnenaufgang rosig zu überhauchen pflegen.

Er kniete neben dem Bett nieder und nahm die Hände des Mädchens in die seinigen. Aber er hatte kaum Gewalt über seine Stimme, als er sie fragte: Wie fühlst du dich, Burgel?

Guat, ganz guat! Der Kopf tut mir noch a bißl weh, sonst gspür i gar nixen mehr.

Wie mich das glücklich macht! Bleibe jetzt nur ruhig, so recht still und brav, dann wirst du bald wieder gesund sein.

Ja — ganz ruhig — und — brav.

Und Burgel — was soll ich dir sagen, was soll ich tun, dir zu danken?

Sie winkte nur matt mit ihrer Hand, und ihr liebes Lächeln flog wie Sonnenschein über ihr Gesicht. Hilarius fühlte zuerst noch einen festern Druck ihrer Finger in seiner Hand, dann lockerten sie sich und tief aufseufzend ließ sie ihren Kopf ins Kissen zurückfallen.

Unregelmäßig ging der rasche Atem. Hilarius wagte nicht, seine Hände ganz zu lösen, endlich aber spürte er ein Krampfgefühl und versuchte, es leise zu tun. Gleich fuhr die Kranke mit einem Aufschrei empor:

S brennt, s brennt — Feuer, Feuer! Der Stier kimmt, Christin, mei armer Stieglitz! — Der gute Herr Pfarrer dauert mi — aber der Herr Kooporator — der is net da. Nein, in der Stadt weit, weit fort — ihm schieht nixen!

Bedächtig und ruhig legte der Arzt schwere in Eiswasser gekühlte Tücher auf ihren Kopf. Dann schob man den Stuhl des Pfarrers mit diesem selbst hinaus; auch Hilarius wollte gehn. Undeutlich murmelte die Fiebernde vor sich hin, dann fuhr sie abermals auf und starrte ihn angsterfüllt an.

I muß ja net fort! jammerte sie — net in d' Klosterschul, gelt net — i tät grad sterbn. Laßt mi dableibn! — I kann nixen dafür — die Schand — Zucht — haus — net — in d' Klosterschul —

Schauerlich klangen die Fieberphantasien, die bewiesen, wie sehr all das furchtbare Geschehene das Kind quälte und peinigte. Sie gab jetzt nur noch einzlne Laute von sich und stöhnte ab und zu schmerzlich auf.

Die Aerzte gaben Hilarius und Christine nochmals Verhaltungsmaßregeln, dann gingen sie. Der aus der Stadt, der noch im Zimmer mit dem Landarzt ein ganz abgelegenes Gesprächsthema begann, recht gleichgiltig, der andere zögernd und widerstrebend, indem er noch da und dort etwas am Bett zurecht rückte. Endlich folgte er mit sorgenvoller Miene, warf aber einen traurigen Blick zurück.

Christine fing wieder an zu weinen und ging hinaus, für das Essen zu sorgen. In der winzig kleinen Küche des Häuschens standen mehrere Körbe mit allerlei Nahrungsmitteln, die von den Leuten ihrem abgebrannten Pfarrer geschickt und gebracht waren.

Der junge Priester saß still am Lager Burgels, die jetzt ruhiger zu schlummern schien. Ein lichter Sonnenstrahl schlich sich in die Kammer und umspielte das blonde Haupt. Der Stieglitz in seinem Weidenkäfig plusterte sich auf, wurde allmählich munterer, sprang auf und ab auf seinen Stäben und fing dann leise und abgebrochen an zu singen.

XV.

Es war ein zeitiger Vorfrühling. Zu zeitig fast. Einer, der heuchelt und seinen falschen, lauig fächelnden Wind vorausschickt zum Einlullen in der Lenzesstimmung, die er dann mit eisigem Sturm und Schnee grausam zerstört. Kleine Knospenspitzen strecken an sonnigen Hängen vorwitzig winzige hellgrüne Pünktchen hervor. Eine wärmende Helligkeit lagerte um die Mittagszeit in den Tälern und rieselte mit den zahllosen kleinen Bächen an den Bergwänden, die seltsam gefleckt erschienen, hernieder. Ein sieghafter Lichtstrom ergoß sich über alles. Leises, emsiges Erwachen und Sichregen ringsum!

Die breite Landstraße entlang, die von den großen Wagenfurchen, in denen schwärzliches Wasser stand, schritt der junge Kooporator von Stading, nachdem er die Bahnstation verlassen, an der Seite eines hoch und stolz gewachsenen Mädchens. Sein Bemühen, wenigstens für einen Teil des Wegs ein Gefährt zu bekommen, war umsonst gewesen. Von Ort zu Ort hoffte er, seiner Begleiterin halber, immer wieder,

doch noch eins zu finden. Ihn selbst erfreute es, durch die frische, herbe Vorfrühlingsluft zu wandern, die den Hauch des Werdenden und Kommenden mit sich trug. Aber um Theresens willen wünschte er, sobald als möglich in Neuamming anzukommen, und auch Sepps wegen, der am Bett seiner totkranken Frau mit ihr sehnsüchtig der Tochter harrte. Diesmal schien der Todesengel wirklich am Krankenlager zu stehen, und die Sterbende kannte nur noch diesen einen Wunsch des Wiedersehens.

Ernst und still ging das Paar neben einander hin stundenlang. Fest aber bescheiden fügte sich der Schritt des jungen Mädchens in der ihres Begleiters. Ihr Gang hatte etwas rythmisch Wiegendes, etwas Bestimmtes, das angenehm berührte. Die dunkle, einfache Kleidung gab ihr ein feines, fast vornehmes Aussehen. Unter dem schlichten Hut breiteten sich die reichen, blonden Zöpfe. Die kaum ganz und gar überstandene schwere Krankheit verlieh dem schön geschnittenen Gesicht eine zarte Blässe und etwas unendliches Weiches, das ihm sonst fehlte.

Der Bahnvorsteher sah ihnen lange nach. Wer mag das sein? Der Stationsdiener wußte es auch nicht. Werd a Bsuch für Herrn Pfarrer sein, vielleicht a Verwandte. Der Herr Vorstand wischte sich den Schnurrbart, warf einen Blick in den halbblinden mit Fliegenschmutz bedeckten Spiegel des Wartesaales und nahm sich fest vor, „der" seine martialische Gestalt bei nächster Gelegenheit nochmals gründlich vor Augen zu führen.

Um Mittag machten die beiden in einem großen Dorfe Rast. Sie hatten der unnatürlichen Wärme halber die Hüte abgenommen, und die Sonnenstrahlen ließen goldne Lichter aufflammen in der Flechtenkrone Resis, der vom bösen Typhus kein Abbruch getan worden war.

Keiner, der nicht stehen geblieben wäre und dem auffallenden Paar nachgesehen hätte. Die Wirtsstube war zum Glück leer. Ziemlich wortkarg verzehrten sie das einfache Mahl, das die derbe Kellnerin, die sie neugierig musterte, besonders umständlich auftrug. An das kleine Schiebfenster, das die Schenke vom Zimmer trennte, preßte sich aller Augenblicke ein anderes Gesicht. Bis herunter zum Hüterbuben wollte alles das „gspaßige Paar" sehen. Mehr als einmal quoll Resi der Bissen im Mund, aus Befangenheit und Verlegenheit darüber, daß sie solches Aufsehen erregte, und aus Aufregung über das Kommende. Sie meinte auch immer, von irgend einem doch noch erkannt zu werden und Schlimmes hören zu müssen. Endlich äußerte sie es auch schüchtern und stockend zu dem Priester, dem sie noch in der Stadt ein umfangreiches, vollkommen aufrichtiges Bekenntnis abgelegt hatte.

Freundlich, mit seiner weichen, gütigen Stimme suchte er es ihr auszureden, bot ihr immer wieder die Speisen an und sprach ihr zu.

Essen, essen müssen Sie, und von dem guten Tiroler da trinken. Sie sind noch angegriffen und haben viel Kraft nötig. Ein tüchtiger Marsch liegt noch vor uns und ich bin fast bange, er könnte Ihnen Schaden bringen. Es ist ja erstaunlich, wie sie wacker drauflos marschiert sind.

O in der Luft! Das tut gut und stärkt einem mit jedem Atemzug. Das ist was ganz andres als in der Stadt. Ich fühl mich auch recht wohl und kräftig, nur — nur die Leute — wenn — wenn mich einer erkennt.

Was denken Sie! Sie waren ja fast noch ein Kind, als sie die Heimat verließen, und haben sich doch sicher sehr verändert.

Er war sich selbst nicht bewußt, daß sein Blick bewundernd das schöne Mädchen streifte.

Eine Weile gingen sie dann angeregt plaudernd die Straße weiter, bis sie durch einen Fußpfad den Weg abschneiden konnten und in beträchtlich kürzerer Zeit zu dem letzten Ort vor Neuamming gelangten. Ein schmuckes Gasthaus, weiß getüncht, mit grünen Läden, die zugleich eine Mühle war, lag an einem rauschenden Bach, der täglich immer mehr anwachsend, schon ein breites Flußbett gerissen hatte.

So, hier wollen wir noch einmal anhalten und den berühmten, guten Kaffee der Waldmüllerin probieren. In anderthalb Stunden sind wir dann zu Hause.

Aengstlich, wie es gar nicht zu der hohen gebietenden Gestalt paßte, legte Resi ihre Hand auf des Priesters Arm.

Bitt recht schön, Herr Kooporator, nicht da einkehren, verzeihen Sie, wenn ich so unbescheiden bin, aber der Müller hat mich recht gut gekannt früher, und —

Aber es war schon zu spät. Die Hände noch rasch am Schurz abwischend, eilte die Müllerin schon herbei.

Herr Kooporator, i hab die Ehr, küß d' Hand, Hochwürden! Dös is aber amal a Freud — a Seltenheit! He, Franzl — komm rüber, der Herr Koporator von Stading ist da! —

Der Müller mußte gerade nicht um den Weg sein. Aber man hörte ihn, wie er mit einem Mann, der eben sein feines Fuhrwerk vom Müller wieder einspannen ließ, in der Sägmühle verhandelte.

Glei werd er kemma, da Müller. Hat grad a Korngschäft!

Dann konnte sie aber nicht mehr an sich halten.

Is wohl a Verwandte von Ihnen, dös Freiln? Grad a so groß, schön und stark wia der Herr Kooporator selber!

Nicht doch!

So — o — ne — et?

Die Einsilbigkeit reizte der Müllerin Neugierde nur noch mehr, aber sie lenkte doch scheinbar ab.

O mein, o mein, war das ein Unglück mit dem Brand! Der arme, hochwürdige Herr Pfarrer! Wie gehts ihm denn jetzt mit seiner Gicht?

Danke, er hat sich schon erholt und fühlt sich wohler.

Ja, dös warme Wetter tut guat. Aber z'früh ifts halt, mir kriagn no kalt gnua und Schnee a dazua! Und was machts Bauen?

Geht wacker vorwärts damit; nur kalt sollte es nicht mehr so sehr werden, des Mauerns halber. Aber Frau Müllerin, unser Kaffee, was ists mit dem?

Glei, glei, im Augenblick!

Draußen aber lief sie, so schnell es ihr Leibesumfang erlaubte, zu ihrem Mann hin, der gerade den „Bauern vom Grund," den so viel beneideten reichen Besitzer des schmucken Gefährts verabschieden wollte.

Franzl, Franzl — wannst nur grad kemma tätst. Der Kooporator von Stading is drinnat, hat a Reistaschl umghängt und kimmt aus der Stadt zruck. Und a Freiln hat er bei sich, i sag dir, a Staatsfrauenzimmer; so wunderscheen sag ich dir, mit am Gsicht wie die heilige Jungfrau Maria auf sellen Bild drommet in der Kirchen von Treifz.

Dem Grundbauern gabs einen förmlichen Ruck. Er zog den Fuß, den er im Wagen hatte, wieder zurück, warf die Zügel dem Müllerburschen, der die Pferde hielt, hin und wurde blaß bis in die Lippen vor Erregung.

Wo sans!

In da Stubn drinnat.

Der Bauer lachte höhnisch auf. Hat er no net gnua, der — So, so, a Freiln! Jez muaß er sie also a no oane aus der Stadt dazua holn. No, was hab i dir gsagt, Müller?

Der kratzte sich hinter den Ohren und rückte verlegen an seiner Pelzkappe.

Kann mirs schon do net denken, dös mit der Burgel. I hab mir alleweil denkt, er müaßt a recht braver Herr sein, der Kooporator. —

Kreuz Teufel, herrschte er die Frau an, die mit offnem Munde den Männern zugehört hatte, was stehst da und sperrst Augen und Maul auf. Bedien an Kooporator drinnat.

Der Grundbauer wandte sich rasch gegen das Haus und die Sägemühle zu.

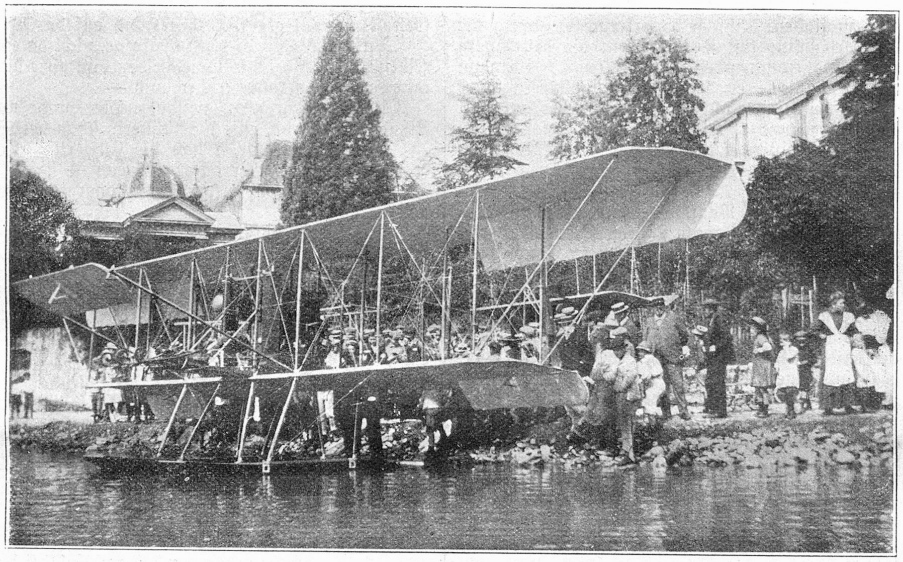
Dö zwoa muß i mir anschaugn.

Protzig, breitspurig ging er um das Gebäude herum, der Müller folgte. Dann bückten sie sich längs der Mauer hin und spähten vorsichtig durch das Fenster des niederen Erdgeschosses in die Stube. Ein nur halb unterdrückter Schrei entfuhr dem Müller.

Donnerwetter, Grundbauer, i irr mi net, dös — die da — dös is dem lumpigen Lattenhofer sein Resi, die drinnat in der Stadt a so oane worn is!

Der, wie ihm schien, erneute Triumph hatte für den andern etwas überwältigendes. Er lehnte sich mit dem breiten Rücken an die Mauer und rieb sich die Hände. Die helle Schadenfreude leuchtete aus seinen Augen.

No, Müller, was is jetzt? Hab i recht oder net. Mit so



Ein verunglückter Hydroplan in Clarens. Vor dem Aufstieg.

oana fahrt er umanand, der saubre Wolf im Schafspelz. In d' Schrift kimmts, in d' Anklageschrift. Jezt kann er mir nimmermehr aus, kann nixen leugna, und da Pfarrer derf ihn no so verteidigen und als an Unschuldigen hinstellen. Außigschmissen hat er mi zwegn so oan — mi — 'm Bauern vom Grund!

Eine schreckliche Aufregung hatte den Mann ergriffen. Er stürzte davon, vergaß ganz, dem Müller nochmals Lebewohl zu sagen, sprang auf seinen Wagen, hieb auf die Pferde ein und davon gings, Neuamming zu, daß die Funken stoben.

Ganz verdutzt blieb der Müller stehn und schaute ihm nach. In die Stube ging er gar nicht.

Rasch und plötzlich ganz still geworden, mit scheuen Blicken auf beide, wechselte drinnen die Müllerin das gereichte Geld und verabschiedete ohne allen weiteren Wortschwall die Gäste. Auch sie sah, wie vorher ihr Mann dem Bauern, nun dem Paare verblüfft nach, das hoch und stolz dahinging.

Nach längerem Stillschweigen wandte sich Hilarius an die Begleiterin: Nur Mut, Therese, warum denn so zaghaft? Es wird gewiß noch alles gut, und die Mutter lebt noch auf unter ihrer Pflege.

Er sagte es wohl, glaubte es im Innersten aber selbst nicht. Sie schüttelte traurig den Kopf.

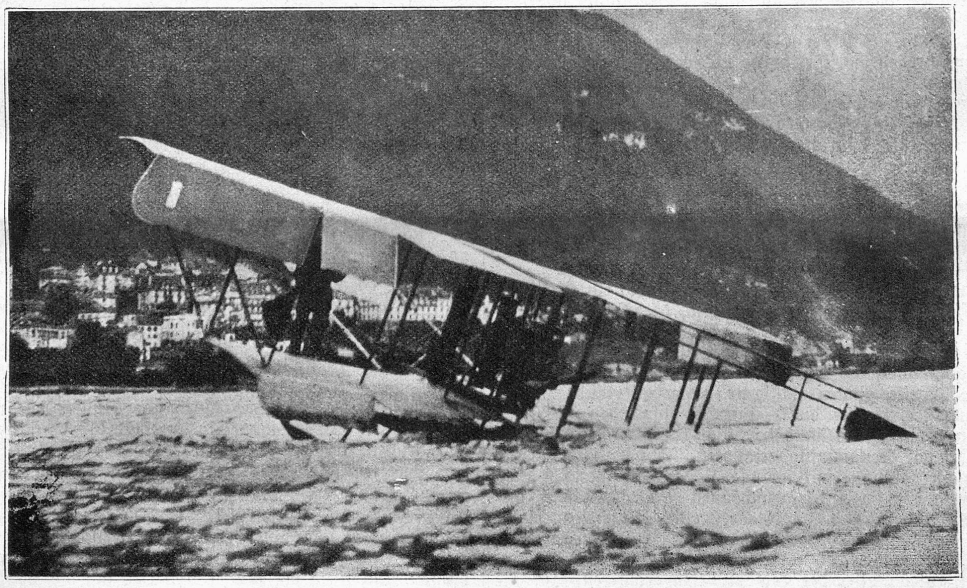
Ich fürcht, es ist zu spät, und am End treff ich sie schon tot an, und das wär doch gar zu furchtbar — nicht zum Ausdenken.

Wie oft war das schon so, in der langen Zeit, seit ich in der Gegend bin! Schon viele Male war sie am Sterben, aber es war gerade, als müßte sie noch auf etwas warten, und der Tod wäre einmal gutmütig und wollte ihr noch eine große Freude gönnen, bevor er sie mitnimmt.

Eine Freud!

Aufschluchzend barg das Mädchen sein Gesicht in den

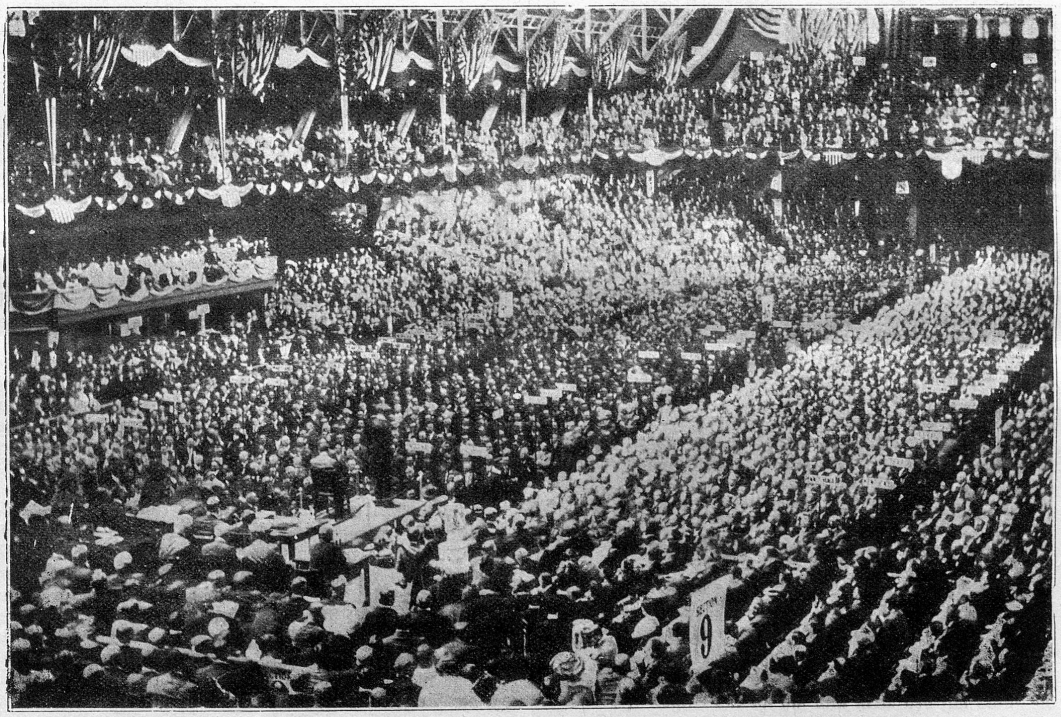
Fortsetzung auf Seite 270.



Ein verunlgückter Hydroplan in Clarens. Nach dem Absturz.

Roosevelt als Präsidentschaftskandidat. Teddy spricht.

Ein Wahlkampf und eine Wahlbegeisterung, wie sie nur in Amerika möglich ist, durchtobt seit einem Vierteljahr die Vereinigten Staaten und gelangt nun nächstens zum Abschluß. Der Wahlkampf gewinnt durch das persönliche Eingreifen der Kandidaten ein Moment, das man in Europa nicht kennt und das natürlich zur Begeisterung der Kandidaten wesentlich beiträgt.



Die Riesenversammlung der progressistischen Partei in Chicago

Händen und lehnte den Kopf an einen der metallisch aufleuchtenden Buchenstämme, die vom samtigen Moos umkrochen zwischen den Tannen standen. Ein feiner Nebel senkte sich leise herab, dürres Laub raschelte unter den Füßen. Ein Dufthauch, halb neu und frisch, halb von Verwesung, stieg auf und beklemmte fast die Brust. Die Sonne war hinter dem Bergrücken verschwunden, verfrühte Dämmerung und plötzliche Kälte traten unvermutet ein.

Der Priester legte sorglich das warme Tuch, das er um den Riemen seiner Reisetasche geschlungen hatte, über die Schultern seiner Begleiterin.

Kommen Sie, kommen Sie! Noch ein letzter scharfer Aufstieg, dann aber sind wir zur Belohnung auch noch einmal in der Sonne und sehen Ihre Heimat im Glanz zu unsern Füßen liegen.

Seine Augen leuchteten froh, seine Brust dehnte sich wohlig und weich. Den Kopf hoch erhoben ging er mit Therese dahin, die ihr bleiches Gesicht tief auf die Brust senkte. Keins von ihnen nahm wahr, daß ihnen schon lange vor dem Dorfe auffallend viel Leute begegneten. Einige stießen sich an und tuschelten miteinander. Eine Frau faßte die andere am Schurzzipfel: Was z'arg is, is z'arg!

Hätts wirkli net glaubt, wias der Grundbauer gsagt hat. — Schier 'm jeden hat ers ja von seim Wagl runter gschrian, da muaß 's do wahr sein. Siehchst es ja a.

Bevor der Hohlweg begann, in dessen Mitte des Lattenhofers Haus lag, wandte sich Hilarius besonders gütig dem Mädchen zu: Mut und ruhig, recht ruhig! Die Hauptsache wissen ja die Eltern, und die Kranke bedarf der äußersten Schonung.

Resi nickte und schluckte an den aufsteigenden Tränen.

Die Schwaigerin und die alte Häusler-Kathi sahen noch, wie die Hand des Priesters die Resis ergriff und eine Weile in der seinigen behielt.

* * *

Den ganzen Tag fast hatte die Lattenhoferin im Lehnstuhl zugebracht. Die innere Unruhe der Erwartung machte ihr das Bettliegen zur Unmöglichkeit. Unzählige Male fragte sie Sepp, wann Theres wohl kommen könne, und ob es auch ganz und gar sicher sei, daß der Kooperator sie mitbringe.

Gans gwiß is, Alte, sei nur grad stad. Was der sagt und verspricht, dös is gwiß wahr, und dös halt er a.

Und daß dös alles net wahr is — daß 's gar net schlecht is — Sepp, dös is mein ganzes Glück!

Nimmer schlecht is! muaßt sagen. Aber der Schweitzer, der Lump, der Betrüger, den dawisch i! Alles Geld muaß er wieder hergeben — alle. was er uns abgeschwindelt hat.

So unendlich langsam kam der Nachmittag heran. Sepp arbeitete ab und zu an irgend einer Schnitzerei, stand aber immer wieder auf und ging hinaus vors Haus oder stellte sich vor das von der Tochter geschnitzte Marienbild, das er an der Wand aufgehängt hatte. In der Ecke, von lichter Sonne bestrahlt, lehnte das mannshohe, vollständig fertige Kruzifix, das in diesen Tagen abgeliefert werden sollte. Fast zärtlich strich Sepps schwielige Hand über das geradezu vollendete Meisterwerk.

Dös gfreut mi schier selm, sagte er.

Ja, a so ebbas Schöns hast no nia zwegn bracht. Da davor muaß ja oans beten lernen, und wanns a a Heid wär.

Die Anerkennung seiner Frau, die sich noch nie so ausgesprochen hatte, tat ihm wohl.

I rucks a bißl weiter füri, dann siechsts besser.

Sepp, Sepp, stieß die Kranke hervor, hast nixen ghört, i mein, sie kemmen. Fortsetzung folgt.

Tragödien des Alltags.

Zwei Skizzen von Cl. Aulepp-Stübs.

(Nachdruck verboten.)

Das böse Wort.

Eine böse Stille stand zwischen ihnen.

Ein dumpfer Seufzer kam von seinen Lippen. Er legte ihr die Hand auf den Arm und sah ihr ins Auge.

Sie stieß ihn zurück. „Rühr mich nicht an!" rief sie.

„Amelie — sei nicht grausam! Nun ja — ich habe gelebt . . . aber doch nicht mehr wie andere Männer! Und das geschah doch, ehe ich dich kannte. Als meine Frau mußt du doch jetzt wissen, daß ich dich mehr liebe als irgend etwas in der Welt!"

Ein Krampf leidenschaftlichen Weinens würgte sie in der Kehle. Aber ihre fein geschnittenen Lippen preßten sich fest aufeinander. Sie antwortete nicht.

„Ich gehe," sagte er schließlich ruhig und kalt. „Ich will dir nicht wehe tun, aber nach deinem Benehmen halte ich es für das Richtigste, ich verschiebe meine Reise nicht länger. Inzwischen hast du Zeit zum Nachdenken über das, was du mir sagtest!" Er wandte sich und ging.

Sie lief zur Tür. „Hans, Hans, geh nicht!" wollte sie rufen.

Heiße Tränen kamen ihr in die Augen. Ihre Lippen zuckten und zitterten . . . aber sie blieben stumm. Sie lehnte sich gegen den Türpfosten und barg das Gesicht in den Händen. —

Amelie fuhr aus ihrem oft unterbrochenen Halbschlummer auf und sah sich entsetzt um, wie eine, die durch einen fürchterlichen Schreck jäh erweckt wurde. Um sie war Nacht und Stille. Sie sank wieder zurück. In ihren Adern brauste das Blut vor dem Entsetzen, das sie überfallen. Schon zwei-, dreimal in dieser Nacht war sie emporgefahren aus einem schrecklichen fürchterlichen Traum, der sie immer von neuem peinigte, wenn der Schlummer einsetzte. Und immer wieder schrie ihre Seele dann auf: nein, nein — ihn nicht verlieren — ihn nicht verlieren! „Ich will wachen!" dachte sie gequält. Es schien ihr erträglicher, mit brennenden Augen in die Finsternis zu starren, als kurze Minuten des Schlummers mit diesem wahnwitzigen Traum, der wie eine Vision war. Jetzt, in der Nacht, wo sie sich vor dem Schlaf fürchtete um dieser Vision willen, jetzt begriff sie sich und ihr Wesen ihrem Gatten gegenüber fast gar nicht mehr. Mit hämmernden Pulsen grübelte sie, wie alles gekommen war. Ja, richtig — sie erhielt einen Brief — einen jener unseligen anonymen Briefe, die so leicht todbringend wirken . . . Und sie las — bis ihre Blicke starr und unsicher und ihre Hände kalt und zitternd wurden. Danach war ihr körperlich sehr elend gewesen. Sie lag auf ihrem Bett und ein Geruch von Aether schwebte in der Luft. Auch waren ihre Kopfkissen unter ihrem Haar fortgezogen — sie lag so lang und flach wie auf dem Totenbett. Und irgend jemand war noch im Zimmer gewesen. Es war Hans. Er trat ganz leise an ihr Lager. Und streichelte ihr Haar — sanft und zärtlich. Sie aber wollte ihn nicht sehen — sie schloß die Augen. Da ging er leise — sehr leise. Sie war den Rest des Tages im Bett geblieben. Der Brief brannte ihr im Gedächtnis . . . Sie konnte den Anblick ihres Mannes noch nicht ertragen. Aber gleich in diesen ersten Stunden war die heiße Begier in ihr, ihn zu strafen. Ihr Verstand sagte: Prüfe erst! Aber ihr Herz, dies ganz und gar unerfahrene Herz, das an ihn geglaubt, wie an Gott selbst — es widerstritt. „Ich werde ihm kalt und gleichgültig die Scheidung vorschlagen . . . Dann allein kann er glauben, daß ich mich nicht täuschen lasse!" Und sie fand dann keine Worte, die stark und kraftvoll genug waren, ihm Bitteres zu sagen. Doch danach? Danach fühlte sie nichts weiter wie Jammer und Elend. Und jetzt spürte sie mit einem Male erst, daß sie schon lange mit nackten Sohlen am Fenster stand. Erschauernd verkroch sie sich wieder in ihr Bett. Und fand vor Erschöpfung nun doch einen traumlosen Schlaf. Es war spät, als sie erwachte. Sie schellte und das Mädchen kam mit einer Tasse Schokolade und der Morgenzeitung herein und zog die Vorhänge zurück.

„Wie spät ist es, Louise?" fragte Amelie.

„Ein Viertel nach zehn, gnädige Frau!"

Wie spät es war. Sie setzte sich aufrecht hin, schlürfte etwas Schokolade und sah die Zeitung durch. Sie enthielt wie gewöhnlich Politik, den üblichen Feuilleton-Roman und vermischte Nachrichten. Da— ein Eisenbahn-Unglück. Keines zwar, das allzu viel Menschenopfer gekostet — aber der Lokomotivführer war tot — 3 Reisende schwer — 3 leichter verletzt. Sie fuhr zusammen. Frankfurt-Gießen-Kassel . . . War das nicht die Strecke, die Hans fuhr? Oder narrte sie noch der fürchterliche Traum dieser Nacht? Sie fürchtete sich, nachzulesen — fürchtete die unumstößliche Gewißheit. Sie legte die Zeitung einfach beiseite, etwas aber, das fühlte sie

mehr und mehr, hatte die jähe Angst in ihr bewirkt. Sie hatte ihr zum Bewußtsein gebracht, wie ungerecht sie gegen Hans gewesen war. Doch es war nicht zu spät, um alles wieder gut zu machen. Sie stand auf und schrieb einen leidenschaftlichen Brief an ihn. Sie flehte ihn um Verzeihung an. Sie bedeckte eine Seite nach der andern mit Worten der Liebe und Sehnsucht. Plötzlich klopfte es an ihre Türe und sie hörte des Prokuristen Stimme. Sie antwortete nicht sogleich, da wurde das Klopfen stärker. Nun rief sie: „Herein!"

„Sie dürfen sich nicht so sehr ängstigen, gnädige Frau", sagte der alte Mann, als er eintrat. „Sicher ist Ihr Herr Gemahl unverletzt geblieben!"

„Sie sprechen vom Eisenbahnunglück?" fragte Amelie. „Nicht wahr, es ist schrecklich, daß solches immer und immer wieder vorkommt?"

„Ich freue mich, Sie so gefaßt zu finden, liebe, gnädige Frau!" Der alte Mann nahm Amelies Hand und drückte sie.

Da wurden ihre Augen groß und weit. „Gefaßt — gefaßt?" Ein Schrei des Schreckens brach von ihren Lippen. Sie sprang auf und riß ihre Hände zurück. „Großer Gott, so ist es wirklich Hans, sein Zug? Aber wie können Sie das wissen?"

„Gnädige Frau — der Zug steht doch in den Morgenzeitungen — —"

Amelie griff sich an die Stirn — sie stand stumm — vor Schreck gelähmt. Endlich stammelte sie mit erstickter Stimme: „Und Sie glauben— glauben, daß mein Mann unverletzt ist? O Gott, o Gott, — ich ertrage diese Ungewißheit nicht!" Ein leidenschaftliches Weinen überfiel sie.

Mit krankem Entsetzen hetzten nun Amelies Augen die Unglücksnachricht durch. Und während der langen Stunden des Tages war es ihr, als durchlebte sie Jahrhunderte des Leidens — Aeonen der Qual. Und als dann die Gewißheit kam, da stand ihr das Herz still. Gab es Herolde, die das Schicksal aussandte? Ihr Traum — ihr Traum . . .

Scheidung — das böse Wort — sie hatte es ihrem Manne so rasch entgegengeschleudert . . . Nun hatte der Tod sie geschieden. Er war seinen schweren Verletzungen erlegen.

Flucht.

Hilde lag im Schaukelstuhl. Auf ihren Knien hielt sie ihr jüngstes Kindchen. Inge, ihr Töchterchen, lehnte von ihrem linken Arm umfangen, dicht neben dem Brüderchen. In leisem Rythmus wiegte sich die junge Frau vor und zurück — vor und zurück.

Herbert lag im Lehnsessel. Langsam gingen seine Blicke um die Gruppe herum. Ein Ausdruck namenloser Qual glitt über sein blasses Gesicht. Sein Weib beugte sich über die Kinder. So sah sie nicht das eigentümliche Zucken des Mundes und den Schmerz, der seine Augen dunkel machte. Sie summte ein Liedchen und dazwischen klang zuweilen ein helles, süßes Lachen der Kinder. Eiskalte Finger krallten sich in die Seitenlehnen ein Herbert bog das Haupt zurück und schloß die Augen.

Eine Uhr schlug. Da stand er auf und umschloß Frau und Kinder mit seinen Armen. „Ich muß jetzt fort!"

„Schon?"

„Ja, es ist Zeit," sagte er mit unsicherer Stimme.

Die junge Frau erhob sich und klingelte. Die Amme kam und nahm ihr den Knaben ab. Inge aber warf die Aermchen um Papas Hals und ließ sich küssen. „Kommst du bald wieder?"

„So ganz bald nicht, mein Herzchen!" Die Stimme klang wie zersprungen. — Die beiden Gatten waren allein.

„Hilde — —" es kam wie ein Aufschrei höchster Verzweiflung.

In jähem Schreck hielt die junge Frau ihren Mann im Arm. —

Herbert, was ist dir? Lieber, Guter?" Ein Flehen stieg in ihre Augen.

Da hatte er sich wieder. „Nichts, nichts! Laß bitte! Es ist nur Nervosität, die mal wieder in mir wütet." Er küßte sie. Küßte sie wieder und wieder. Als sie sich endlich trennten, sagte er dumpf und ringend: „Morgen geht eine Zahlung hier ein. Schicke das Geld nicht ins Bureau, hörst du! Es ist für dich und die Kinder bestimmt!" Sie dankte ihm im Blick und im Druck ihrer Hand. Er preßte sie nur noch einmal fast wild an seine Brust. Dann stieg er seltsam schwerfällig, wie es sonst nicht seine Art war, die Treppe hinunter. Sie sah ihm nach, strich über die Stirn. Was hat er nur? dachte sie. Dann lief sie ins Zimmer und riß das Fenster auf. Gerade kam von unten der heulende Ton einer Hupe. Als sie das Fenster wieder schloß und sich umwandte, war es ihr auf einmal, als winkte ihr aus dem Dämmer des Zimmers etwas entgegen, wie drohende Einsamkeit. — -- Die ganze Wohnung erschien ihr plötzlich erfüllt von seltsam schwerer Stille. — Sie stand unsicher. „Torheit —" sagte sie dann laut in die Stille hinein, warf den Kopf zurück und ging zu ihren Kindern. —

An einem sonnenhellen Tage wollte Hilde mit ihren Kindern ausgehen. Sie legte gerade der kleinen Inge das blaßrote Korallenkettchen um das feine Hälschen, da wurde ihr Kurt Lanz, der beste Freund ihres Mannes, gemeldet. Sie ließ ihn eintreten. In ernstem Ton sagte er: „Ich bin froh, daß ich Sie treffe. Ich habe Ihnen wichtige Dinge zu sagen."

Die junge Frau schickte das Kind hinaus. „Nun?" Erwartungsvoll sah sie ihrem Besucher ins Gesicht. Und sah jetzt erst, wie bleich er war. Er hielt die Augen gesenkt, seine Schultern hingen nach vorn, als schleppen sie schwere Last. „Ist — ist etwas vorgefallen?" Die Frage fiel ihr schwer, aber sein Gesicht, sein ernstes Wesen holte sie aus der Tiefe ihres Herzens. „Vorgefallen? Sie fragen das so ängstlich. Schrieb Herbert Ihnen nicht?"

Ihr Gesicht wurde etwas abweisend. „Nein! Aber mein Mann hat sehr wenig Zeit auf Reisen. Es kann also vorkommen, daß ich einige Tage ohne Nachrichten von ihm bin. Warum fragen Sie danach? Warum?"

Kurt Lanz sah zu ihr hinüber. Seine weiche, dunkle Männerstimme schien sie schonend umhüllen zu wollen. Weil ich Ihnen sagen muß, daß Ihnen Herbert jetzt nicht schreiben kann!" sagte er mit starker Betonung.

Hilde krampfte die Hände um eine Stuhllehne. „Warum? Hat er so dringend zu tun?"

„Vielleicht! Ich weiß nicht." Er beugte sich vor und sagte sanft: „Frau Hilde — Gott weiß es, wie schwer es mir wird — aber ich muß der Ueberbringer böser Nachrichten sein . . . . !"

„So? Ja, um Gotteswillen — was ist denn?" Ihre Stimme zitterte. „So sagen sie es doch nur rasch!"

„Ruhig, ruhig — liebe Frau Hilde!" Er nahm ihre Hand.

„Vielleicht liegt ein Irrtum vor — und Herbert kommt wieder frei . . ."

„Kommt wieder frei?" Sie schüttelte den Kopf. „Das verstehe ich nicht . . . !" Doch mit einem Mal zischten brennende Gedanken in ihr auf und peitschten sie. In ihrem zarten Gesicht zuckte es. „Herbert ist doch frei! Wie können Sie also sagen: Er kommt wieder frei?"

Kurt Lanz atmete mühsam. Wie das schwer war — wie schwer . . . „Nein, Frau Hilde . . . ." Seine Stimme klang jetzt ganz heiser vor Erschütterung. „Nein, Herbert ist leider nicht frei . . . . er ist verhaftet!"

„Verhaftet?" Wie ein wilder Schrei schlug das Wort gegen die Wände. „Verhaftet? Um Jesus willen. warum denn?" brach sie verzweifelt aus.

„So genau kann ich Ihnen das nicht sagen. Es ist nur sehr böse von ihm, daß er sich durch eine Flucht der Verantwortung entziehen wollte . . ."

Da breitete sich über Hildes weiches, junges Gesicht eine fremde Starrheit. Ihre Lippen bewegten sich lautlos. Angstvoll trat Kurt Lanz neben sie. Stützend legte er den Arm um ihre hin- und hertaumelnde Gestalt. „Es ist furchtbar!" sagte sie mit unsicherer Stimme.

Sie bog ein wenig das Haupt zurück — mit geschlossenen Lidern. „O — er tat nichts Unrechtes! Nein — nein, gewiß nicht — ich vertrau ihm — und liebe ihn — o, wie ich ihn liebe — jetzt noch mehr, nun er unglücklich ist!" flüsterte sie. Dann — ein gellender Ruf: „Herbert, Herbert!" und sie brach tränenlos in Lanz Armen zusammen.

Vom Nebenzimmer aber kam ein süßes Kinderlachen und fern — in einer fremden Stadt — beugte sich der Wärter des Untersuchungsgefängnisses über einen leblosen Mann . . . . . Es war Herbert . . . er hatte den Tod der Schande vorgezogen . . .

Briefkasten

C. A. Die einzige Liebe die nimmer weicht und wankt, ist die Eigenliebe. Mit dieser Tatsache rechnet man aber viel zu wenig. Vorhalte und Belehrungen können im guten Fall einen Augenblick zum Nachdenken bringen, einen gewissen Eindruck machen, eine ausgeprägte Charakteranlage verkehrt man damit aber nicht ins Gegenteil; und ungeschickt ist es, den Mißerfolg dem anderen als Schuld aufzuladen. Wenn man Unmögliches verlangt, so ist ein voller Erfolg ja gar nicht möglich. Auch der Willfährigste kann nur so viel leisten als das Material vorhanden ist. Man darf überhaupt die Erwartungen nicht zu hoch stellen, wenn man sich vor Enttäuschungen bewahren will. Eine andere Frau, die in ihrer langen Ehe gar nichts erreicht hat, würde mit Neid auf Sie schauen, denn das, was Sie in einem verhältnismäßig kurzen Zeitpunkt erreicht haben, würde sie stolz und glücklich machen. Man kann eben auch seelisch ungenügsam sein.

M. J.-T. in St. J. Besten Dank für Ihre freundlichen Mitteilungen, die allerdings interessant genug sind, um zum mindesten beachtet zu werden. Immerhin dürfen Sie nicht ohne genaue Prüfung der Details handeln, denn manches ist im Grunde genommen ganz anders, als es beim ersten Blick sich darstellt. Die Art und Weise, wie man solche Dinge anfaßt und auffaßt ist ein Gradmesser des Charakters und der Herzensbildung. Freundl. Gruß.

Junge Mutter in S. In vegetarischen Blättern wird Maisgries zur Ernährung kleiner Kinder bestens empfohlen. In der jetzigen Obstsaison sind Maiskuchen verschiedener Art frisch gebacken oder gebraten für Kinder ein Leckerbissen, der äußerst nahrhaft und bekömmlich ist. Mit gekochtem Obst als Beigabe bietet der Mais den Kindern zur Nahrung alles, dessen sie bedürfen, denn der Mais enthält in hinreichendem Maße und in leicht löslicher Form alle Nahrungsstoffe, die der menschliche Körper braucht. Natürlich muß der Mais (italienische Sorte) aus gutem, ausgereiftenm Kern und in guter unverfälschter Qualität (goldgelb) beschafft sein.

F. in Z. Besten Dank für die freundliche Zustellung, die das bereitliegende Material vermehrt.

Eifriger Leser in A. Der mißliche Ausgang ist sehr zu bedauern; doch fängt ungebrochener Mut wieder frisch von vorne an. Das zweite Mal wird es gelingen.

Mutter in Sch. Bei der Schulung von heutzutage hält es sehr schwer, so früh ein wirkliches Talent zu erkennen. Und dann hängt außerordentlich viel von der Lehrkraft ab. Mancher Schüler zeigt nicht die mindeste Lust zu diesem oder jenem Fach, er zeigt sich im Gegenteil widerwillig und gleichgültig unter einer gegebenen Leitung. Kommt dann aber eine andere Lehrkraft, die den Gegenstand interessant zu machen, für den Stoff zu begeistern versteht, so treibt da und dort ein verborgen gewesenes Talent plötzlich Knospen und Blüten und bei dem kräftigen und reichen Ansatz der Früchte muß man sich fragen, ob das vielversprechende Talent wohl für immer niedergedrückt geblieben wäre, wenn nicht die neue Lehrkraft den Weckruf hätte ergehen lassen.

Junge Mutter in U. Vorbeugen ist immer besser als heilen. Es wird zwar gesagt, daß die Vorsorge mehr eine angeborene Art als eine Wissenschaft sei, aber diese Tugend kann den Kindern doch mehr oder weniger anerzogen werden, besonders wenn mit ganzem Willen und vollem Verständnis darauf hingearbeitet wird von Seite der Mutter. Vorsorge ist noch lange nicht Ängstlichkeit, denn bei richtiger Vorsorge braucht man eben nicht ängstlich zu sein. Vorsorge ist bei Müttern freilich gleichbedeutend mit steter Opferwilligkeit, mit voller und selbstloser Hingabe an die Aufgabe als Mutter. Es ist ein arges Mißverhältnis,, wenn der Vater mehr Vorsorge kennt, als die Mutter, die doch dazu von Natur aus berufen wäre. Wo dieses Mißverhältnis vorhanden ist, hat die Frau ganz sicher an der unbedingten Hochschätzung des Mannes eingebüßt. Dieser Gefahr sollte eine kluge Frau sich nicht aussetzen ohne Not.

D. M. in F. Gewiß haben auch Frauen schon allerlei kleinere Erfindungen gemacht. Und warum sollte dies auch nicht der Fall sein heutzutage, wo die Mädchen die gleichen Schulen genießen wie die Knaben und auch jede praktische Betätigung ihnen offen steht. Erfinden Sie einen Geschirrspühlapparat für die kleine Privatküche, deren Betrieb nicht mehr Kosten verursacht als die Reinigung von Hand, einen praktischen und billigen Staubsauger für private Zwecke (der rechte ist noch nicht gefunden); einen Apparat ,um Wände, Decken und Fenster gründlich zu reinigen; eine kleine Schuhputzmaschine, die wirklich brauchbar arbeitet; eine kleine, handliche Maschine, um die Frauenhaare zu trocknen u. drgl. mehr. . Ganz besonders der letztgenannte Apparat, handlich, billig und schnell arbeitend, billig im Ankauf und ganz einfach im Betrieb würde ein Glanzpunkt der Erfindungen sein, denn jede einzelne Frau, jedes weibliche Wesen wäre unbedingt Käuferin. Lassen Sie das Genie, das Sie in sich gebunden fühlen, nach dieser Richtung einmal frei arbeiten und der Erfolg wird Ihnen sicher sein, wenn Sie mit der praktischen Verwertung dann zurecht kommen.

T. U. in W. Es eilt nicht mit der Rückgabe, sofern die Schriften dem guten Zweck noch ferner dienlich sein müssen.

Langjährige Abonnentin vom Lande. „Ein freundliches Alpengrüßchen" heißen Sie den wundervollen Strauß, den Sie uns geschickt haben aus den Bergen. Dicht gedrängt, Blütenköpfchen an Blütenköpfchen alle die holden Blumenkinder, die den Bergen ihren süßen Zauber verleihen; Farben, wie sie nur die Berge der Alpenflora verleiht, deren Wurzeln aus dem granitenen Untergrund ihre Kraft und Nahrung saugen, die Nächstens des Himmels Tau trinken u. am Tag unter den Strahlen der Sonne in den reinen Lüften sich baden. Ganz verständnislos schaut das Auge auf den Reichtum der reizvollen Schönheit. Wo hat die Sonne diesen Sommer so liebevoll geschienen, daß die Blüten in solcher Fülle und Vollkommenheit wachsen und sich erschließen konnten? Regen und stürmische Winde und Schnee," so meldeten sonst allgemein diejenigen, die diesen Sommer zu Berg gezogen waren, um sich zu erholen und zu erfrischen. Fast möchte man meinen über den Nebeln und über den Wolken sei eine grüne Bergmatte gelegen, die ein glückhaftes Menschenkind erspäht und wo die Sommerkinder gepflückt werden konnten. Wir danken Ihnen vielmal für den holden Gruß, der uns von Ihrem freundlichen Gedenken der Unbekannten gegenüber spricht. Und noch eins müssen wir erwähnen: Der Strauß, der fix und fertig ohne alle Verpackung (einzig ein paar grüne Ranken waren auf die Blüten gelegt) der Post zur Spedition übergeben und uns so abgeliefert wurde, befand sich in tadellosem Zustand. Ein Beweis, wie wenig die Blumen bei dieser Art von Spedition gelitten haben, ist die Tatsache, daß der Strauß jetzt noch das Auge und das Herz erfreut in seiner Schönheit. Sie haben uns wohl getan, liebe Unbekannte — wir schicken Ihnen herzliche Grüße.

Frau Sr. C. in N. Das war zu lieb von Ihnen, in dieser herzigen Weise als „Spinnelein" am Fädchen zu zupfen, das uns geistig verbindet. Sie haben Recht. Anderen etwas sein können, in ihrem Leben einen Sonnenstrahl zu bedeuten, das ist das einzig wahre Menschenglück, das das Leben lebenswert macht und uns über alle Unvollkommenheit hinweghebt. Sie führen Ihre Klage vor die rechte Mühle, wenn Sie sagen: „Wie selten kann man heute in diesem bewegten Leben nach allen Seiten hin das tun, was einem eine wahre Freude wäre. Wir kommen am wenigsten — sei es zum persönlichen oder schriftlichen Verkehr mit denen, die uns geistig so nahe stehen; deswegen fühlen wir uns aber doch vereint und Glieder ein und desselben Strebens. „Mein Mütterlein," das ist das Schönste und das Süßeste, was man einer fremden Frau sagen kann. Es ist aber auch das Reinste, was das Menschenherz empfinden kann. Vielleicht erinnern Sie sich in späteren Zeiten einmal des hier gesagten: Je älter man wird, um so mehr verlangt man u. sehnt man sich nach der Mutter u. es gibt Fälle, wo man als die viel ältere der Jüngeren aus tiefstem Herzen nichts zutreffenderes sagen kann, als „mein Mütterlein!" — — Das ferne Spinnlein grüßt, und dankt und bittet: „Zupf' mal wieder am Fädchen."

General Booth

der Begründer der Heilsarmee, starb am 20. dies im Alter von 83 Jahren. Er wirkte zuerst als Methodistenpfarrer in London, legte dann aber sein Amt nieder, um die Mission, zu der er sich berufen fühlte, als Retter in die Tiefen der Menschheit zu steigen, in vollem Maße erfüllen zu können. Im Ostende der Riesenstadt, im Viertel des Elendes und des Lasters begann er sein Retterwerk an den Ärmsten und Verkommendsten der Armen und Enterbten. Aus dieser Arbeit ohnegleichen entwickelte sich die Heilsarmee, an deren Spitze der mit einem seltenen Organisationstalent und mit eiserner Arbeitskraft Begabte bis zu seinem Tode stand. Heute umspannt die Heilsarmee mit ihrer Organisation den gesamten Erdball und Millionen opferfreudiger Schüler führen, von begeisterten Jüngern des verstorbenen Meisters geleitet, das Riesenwerk der Barmherzigkeit fort. Mit Booth hat die Welt einen ihrer genialsten und erfolgreichsten Wohltäter verloren. Seine Wirksamkeit stellt ein Stück Weltgeschichte dar und als König im Reiche des Wohltuns und der sozialen Hilfe wird der Name Booth in der Weltgeschichte eingezeichnet bleiben.

Frauen und Kinder

preisen **Ferromanganin** über alles als das **vorzüglichste Kräftigungsmittel; beseitigt Blutarmut, Bleichsucht, nervöse Störungen, Schwächezustände. Schwächliche Kinder** entwickeln sich **geistig** und **körperlich** nach dem Gebrauch von **Ferromanganin**, welches in keiner Familie fehlen dürfte. 85
Preis **Fr. 3.50**, in Apotheken erhältlich. 374

312